

Ohne Geschichte kein Zeitbewußtsein

Festakt zur Verleihung des Deutschen Historikerpreises an Alfred Heuß

Literaturpreise gibt's genug, aber sie werden hierzulande in der Regel nicht für Leistungen der Geschichtsschreibung verliehen. Das Beispiel Theodor Mommsens, der 1902 den Nobelpreis für Literatur erhielt, hat keine Schule gemacht. Historiographie zählt zu den Sachbüchern und wird kaum auf ihre literarische Qualität hin geprüft, obwohl solche Prosa mitunter durchaus den Rang eines sprachlichen Kunstwerks erreicht. Insofern war es eine löbliche Privatinitiative, daß die Deutsche Bank, der wir bereits die Einrichtung des Historischen Kollegs zur Förderung vielversprechender Talente zu verdanken haben, nunmehr einen Historikerpreis stiftete zur (wie es in den Statuten heißt) Auszeichnung „des wissenschaftlichen Gesamtchaffens eines Historikers“ – wobei die herausragenden Werke nicht nur wissenschaftliches Neuland erschließen und über die Fachgrenzen hinaus wirken, sondern auch in ihrer sprachlichen Gestaltung als vorbildhaft gewürdigt werden sollen.

Erster Preisträger, dem Bundespräsident Carstens als Schirmherr des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft am Dienstagabend in der Münchner Residenz die mit 40 000 Mark dotierte die Auszeichnung verlieh, ist Professor Alfred Heuß, der sich mit Werken zur antiken wie zur Weltgeschichte einen Namen gemacht hat.

Der 74jährige Althistoriker, der in Breslau, Kiel, Köln, zuletzt in Göttingen gelehrt hat, ist mit einer Fülle von Büchern aus allen Bereichen seines Faches hervorgetreten – darunter auch solchen, die sich an ein breiteres Lesepublikum wenden. Zugleich aber hat er stets seine Wissenschaft in Frage gestellt, hat nach Sinn und Zweck historischer Pädagogik, nach den Grundlagen und Methoden der Historiographie gefragt: als „Außenseiter“, wie Professor Christian Meier in seiner Laudatio hervorhob, als unbequemer, temperamentvoller und streitbarer Herausforderer seiner „landläufigen Kollegen“. Heuß begnügte sich nicht mit dem Innenbetrieb der Geschichtsforschung, sondern wollte die Geschichtswissenschaft fruchtbar machen für die allgemeine Bewußtseinsbildung und in die Öffentlichkeit wirken. Ohne Rücksicht darauf, ja geradezu herausgefordert von dem in den letzten Jahren eingetretenen „Notstand“, daß das Interesse der Zeitgenossen dem geschichtlichen Wissen und dem Geschichtsstudium den Rücken kehrte. Nicht von ungefähr führt eines der engagiertesten Bücher von Alfred Heuß die Klage über den „Verlust der Geschichte“ im Titel.

Der Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber wurde zum Geschichtsdenker, der neue Perspektiven versuchte, neue Methoden (der Komparatistik und Synthetik) erschloß, um herauszufinden, wie man heute Weltgeschichte schreiben könnte und müßte, wie überhaupt die Historie oder die historische Anthropologie zu arbeiten hätte, um der Orientierungslosigkeit abzuhelpfen und dem wachsenden Orientierungsbedürfnis zu entsprechen. Wie anders als durch Besinnung auf die Vergangenheit soll der moderne Mensch begreifen, in welcher Welt er lebt?

So verstanden ist für Heuß Geschichte, wie sie seit dem 19. Jahrhundert betrieben wird, eine Wissenschaft, die den „verborgenen Weltzusammenhang“ aufzudecken, die den Menschen des jeweiligen Zeitalters „die Grundidee ihres ganzen Seins“ (Niebuhr) zu vermitteln hätte. Immer wieder pochte der Preisträger in seiner Dankrede auf diesen Auftrag, diese Sinngebung. Als eine neue Form der Aufklärung habe die Geschichts-

wissenschaft zwar eminent zum heutigen Wertrelativismus beigetragen und folglich Ratlosigkeit angerichtet; dennoch gelte nach wie vor Diltheys Satz, daß man nur aus der Geschichte erkennt, was der Mensch ist. Um „uns unserer selbst habhaft zu werden“, reiche die erlebte Zeit nicht aus – schon deshalb nicht, weil die Vergangenheit unbestimmbar in die Gegenwart hineinwirkt; und nur im Widerstreit zwischen Gegenwart und Vergangenheit entstehe „ein gemeinsames Zeitbewußtsein“, ohne dessen integrative Kraft keine höhere Zivilisation auskommen könne.

Es wird nach diesem ersten Preisträger nicht

ganz leicht fallen, den Historikerpreis künftig stets gleichwertigen Leistungen zu reservieren. Alfred Heuß, das heißt die Dimension seines Werkes, erscheint als ein seltener Glücksfall; und so möchte man es ihm, nicht bloß der „Premiere“ zuschreiben, daß beim Festakt in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Gratulanten sich so zahlreich ans Pult drängten. Unter anderem auch der bayerische Ministerpräsident, der als „voll ausgebildeter, gelernter Historiker“ seine Befriedigung zum Ausdruck brachte, daß durch das 1980 gegründete Historische Kolleg und den nun von ihm alle drei Jahre zu verleihenden Historikerpreis die Landeshauptstadt in ihrem einzigartigen Rang als „Zentrum der Geschichte“ bestätigt wird. Die Erforschung des Zeitgeists müsse und könne nur von München ausgehen, stellte er lakonisch fest und wettete gegen die modische Ignoranz, die eine Preisgabe der historischen Bildung als Fortschritt plakatieren möchte.

ALBERT WUCHER